

# BÜCHER UND MEHR



SKYNESHER / GETTY IMAGES / ISTOCK (SYMBOLBILD MIT FOTOMODELL)

## Ich bin ich

*Was uns einzigartig macht*

Erlaubt uns ein Foto Einblick in den Charakter eines Menschen? Kann es gar dessen sexuelle Orientierung entlarven? Warum steigt der durchschnittliche IQ in der Bevölkerung stetig an, und was hat es mit der viel beschriebenen »emotionalen Intelligenz« auf sich? Auf diese und andere brennende Fragen geht der emeritierte Professor für Persönlichkeitspsychologie Jens Asendorpf ein. Persönlichkeit umfasst mehr als nur, ob jemand aufbrausend oder optimistisch daherkommt. Der Begriff beschreibt alle zeitlich relativ stabilen, nicht pathologischen Merkmale im Verhalten und Erleben, die einen Menschen von anderen abheben. Kurz: Es geht um die ganz normalen Unterschiede, die wir immer wieder im Alltag beobachten. Und genau bei diesen Alltagserfahrungen holt Asendorpf den Leser ab. Er konfrontiert landläufige Mythen mit empirischer Forschung und enthält einem dabei nicht den Weg vor, wie Wissenschaftler zu bestimmten Schlüssen gekommen sind. Mehrfach untermauert er seine Darstellungen mit Ergebnistabellen aus entscheidenden Studien. Davon sollten sich interessierte Laien nicht abschrecken lassen, denn der Autor erläutert Versuchsaufbau und Methodik ausführlich und präsentiert sie in mundgerechten Stücken. Die Themen, die er so einem breiteren Publikum näherbringt, sind vielfältiger, als man vom Titel des Bands her vermuten könnte. Der erste Teil erklärt, wie das gängigste Persönlichkeitsmodell, die »Big Five«, zu Stande kam. Die einfache Annahme: Kerneigenschaften der Persönlichkeit müssten sich in der Sprache, genauer in Adjektiven wie »hilfsbereit«, »ängstlich« und »aggressiv« niederschlagen. Mit statistischen Verfahren destillierten die Forscher dann fünf Haupteigenschaften: Offenheit für neue Erfahrungen,

Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Verträglichkeit und Neurotizismus, also emotionale Labilität.

Das zweite Kapitel widmet sich der Intelligenz, die genau wie soziale oder musikalische Fertigkeiten laut Asendorpf im weiteren Sinne unter den Begriff Persönlichkeit fällt. Dabei scheut sich der Autor nicht vor schwierigen, emotionsgeladenen Themen, wie belegte IQ-Unterschiede zwischen Nationen sowie Alteingesessenen und Migranten, und findet wissenschaftliche Erklärungen, die rassistische Vorurteile anfechten. Zuletzt behandelt er die Frage, wie Gene und Umwelt den Charakter formen und ob es möglich oder gar erstrebenswert ist, diesen zu optimieren. Jedes Kapitel beginnt mit einer übersichtlichen Einleitung und endet mit einer praktischen Zusammenfassung. Zudem sind stets Quellen aufgeführt. Aufmerksame Leser erhalten einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Persönlichkeitspsychologie. Ein Muss für jeden Studenten des Fachs und alle, die sich dafür interessieren, was uns einzigartig macht.

*Corinna Hartmann hat einen Bachelorabschluss in Psychologie und arbeitet als Wissenschaftsjournalistin in Saarbrücken.*



Jens B. Asendorpf

**PERSÖNLICHKEIT**

Was uns ausmacht und warum

Springer, Berlin und Heidelberg  
2018, 369 S., € 24,99



★★★★★

Richard Thaler

### MISBEHAVING

Was uns die Verhaltensökonomik über unsere Entscheidungen verrät

Aus dem Englischen von Thorsten Schmitt  
Siedler, München 2018, 512 S., € 28,-

## Abgesang auf den Homo oeconomicus

*Ein Nobelpreisträger erzählt, warum wir nicht alle rationale Egoisten sind*

Alles begann mit einer Liste. Darauf stand eine Reihe menschlicher Verhaltensweisen, die sich der Autor aus rein wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive nicht erklären konnte. 2017 hat Richard Thaler für seine Arbeiten, die zur Gründung der Verhaltensökonomik beitrugen, schließlich den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften erhalten. Nun erzählt er, wie es dazu kam.

Als der Forscher in den 1970er Jahren seine Karriere startet, geht die gültige Wirtschaftstheorie davon aus, dass Menschen sich immer für die beste aller Möglichkeiten entscheiden, aus der sie den größten Nutzen ziehen. Dieser Homo oeconomicus, wie ihn die Verhaltensökonomien später nennen werden, handelt rein rational und lässt sich nicht von vermeintlich irrelevanten Faktoren beeinflussen. Thaler zweifelt. Menschen scheinen sich nicht zwangsläufig »optimal« zu entscheiden und sie verhalten sich mitunter erheblich anders, als es wirtschaftswissenschaftliche Modelle vorhersagen.

Der junge Wissenschaftler macht sich daran, die Entscheidungen seiner Mitmenschen mit empirischen Methoden zu ergründen – und stößt auf eine Reihe von Verzerrungen, denen sie unterliegen. So widmet er sich zum Beispiel den Fragen, warum Schnäppchen so verführerisch sind und weshalb man teure Schuhe selbst dann noch trägt, wenn die Füße schmerzen.

Thaler schafft es, seine Forschung verständlich und zugleich unterhaltsam zu vermitteln. In acht sowohl chronologisch als auch thematisch gegliederten Kapiteln lässt er uns mit vielen Beispielen und Anekdoten an seiner beruflichen Laufbahn teilhaben. Dabei wird deutlich, worauf es ankommt, wenn man neue Wege beschreitet: Natürlich sind kreative Ideen und Lösungsansätze gefragt, aber ebenso braucht es immer ein Quäntchen Glück, um zur richtigen Zeit auf die richtigen Leute und Möglichkeiten zu treffen. Zudem darf ein gesundes Maß an Hartnäckigkeit nicht fehlen,

um all die Kämpfe mit vorherrschenden Ideologien auszufechten. Der Autor plaudert auch hierbei aus dem Nähkästchen: »Wir haben nicht viel von ihm erwartet«, soll sein Doktorvater einst über ihn gesagt haben. Er sollte falschliegen. Denn der Nobelpreisträger hat gemeinsam mit anderen Forschern eine ganze Fachdisziplin aufgerüttelt und dazu beigetragen, dass die psychologischen Grundlagen wirtschaftlichen Handelns nicht länger ignoriert werden.

In »Misbehaving« geht es vor allem um Thalers Lebenswerk. Folglich schreibt dieser überwiegend aus seiner Sicht und konzentriert sich dabei darauf, die Konzepte im Kontext ihrer Entstehung in Grundzügen zu vermitteln, statt ihre theoretischen Grundlagen auszubreiten. So lautet der englische Untertitel auch treffender das »Making of« der Verhaltensökonomik. Wer sich also für die Entwicklung, das Who's who und die Grundlagen dieses Forschungsgebiets interessiert, wird voll und ganz auf seine Kosten kommen und nebenbei eine Menge über die Gründe der eigenen Entscheidungen und die seiner Mitmenschen erfahren. Und für wen sich die Lektüre des Buchs mit seinen über 500 Seiten dann doch zu sehr zieht, der kann immer noch Thalers Rat befolgen: »Hören Sie auf, wenn es keinen Spaß mehr macht. Alles andere wäre ungezogen.«

*Maike Hege ist promovierte Neurowissenschaftlerin und Wissenschaftsjournalistin.*



★★★★★

Beau Lotto

### ANDERS SEHEN

Die verblüffende Wissenschaft der Wahrnehmung

Aus dem Englischen von Katja Hald und Jens Hagedstedt  
Goldmann, München 2018, 448 S., € 14,-

## Die Sinne überwinden

*Wir sollten eingefahrene Bahnen bewusst verlassen, rät ein Neurowissenschaftler*

Ich möchte, dass Sie insgesamt weniger wissen und mehr verstehen.« Dieser Satz aus Beau Lottos Buch fasst die Botschaft des Autors vielleicht am besten zusammen. Und der lässt sich mehr als 400 Seiten Zeit, seine Leser von Platons Höhlengleichnis hin zu den modernen Erkenntnissen der Wahrnehmungspsychologie zu führen. Dabei erläutert der Professor der Neurowissenschaften am University College London, wie die Evolution die menschliche Wahrnehmung geprägt hat, deren Automatismen es uns unmöglich

machen, die Wirklichkeit wahrzunehmen – und wie man sich aus diesen Prägungen befreien und sein Leben bereichern kann.

»Anders sehen« beginnt als Sachbuch. Vielleicht etwas zu ausführlich legt Lotto dar, wie sich die Sinne im Verlauf der Evolution so entwickelt haben, dass sie unser Überleben sichern. Das geschieht nicht etwa, indem die Sinnesorgane die Welt besonders genau wahrnehmen, denn das tun sie nicht; man denke nur an das überaus enge Spektrum der Licht- und Schallwellen, das uns ohne technische Hilfsmittel zugänglich ist. Vielmehr fokussieren die Sinne auf bestimmte Reize, die das Gehirn zu adäquaten Reaktionen veranlassen – etwa in Form bewährter körperlicher Aktivitäten. Wichtige Erkenntnis dabei: Die erfassten Informationen haben keine inhärente Bedeutung. Erst die Interpretation durch das Gehirn filtert und formt aus ihnen die wahrgenommene »Realität«. Erstaunlich wenig Anteil kommt dabei bewussten – und somit freien – Entscheidungen zu.

Durch optische Täuschungen und Anleitungen zu kleinen Experimenten macht der Autor die Eigenheiten der Sinneswahrnehmung bewusst erfahrbar. Auch historische Persönlichkeiten und ihre Erfolge oder Fehlschläge müssen gelegentlich herhalten, um bestimmte Mechanismen zu veranschaulichen – wenn gleich das manchmal konstruiert wirkt. Doch Lotto geht es mehr um die Dinge, die normalerweise aus unserer »Wirklichkeit« herausfallen. Zwar sei es für das Individuum auch gefährlich, »anders« zu sehen, weil damit die per Selektion entstandenen Überlebensvorteile eingeschränkt würden. Aber dieses »Aus-der-Reihe-Tanzen« und Querdenken bringe woanders einen Nutzen. Denn ein komplex organisiertes Gehirn kann besser auf Veränderungen in einer komplexen Umwelt reagieren.

Schritt für Schritt verdeutlicht der Autor, wie man aus den Wahrnehmungsautomatismen ausbrechen kann. Zum einen gehe es darum, innezuhalten und reflexhafte Reaktionen zu unterbrechen, um andere Handlungsoptionen zu erkennen. Zum anderen sei es wichtig, sich neuen Reizen auszusetzen: an unbekannte Orte reisen, fremde Menschen kennen lernen, sich anderen Argumenten öffnen. Beides führe zu neuen Prägungen, die künftige Wahrnehmungen und Handlungsoptionen erweitern könnten.

Gestützt auf Forschungsergebnisse zeigt der Neurowissenschaftler, wie Eltern durch eine solche veränderte Wahrnehmung ihre Kinder besser verstehen, Paare ihre Beziehung optimieren und Gesellschaften durch Diversität gewinnen. Zwischendrin rechnet er mit der zunehmenden Ökonomisierung des Bildungssystems ab, welche die für revolutionäre Ideen so wichtigen »Querdenker« verhindert.

Das Werk ist verständlich geschrieben, überrascht mit kreativer Gestaltung und ist nie wirklich langweilig – wengleich Lotto seine Botschaft vermutlich auf 100 Seiten weniger hätte vermitteln können. Was er im ersten Teil über die Biologie und Neurologie der Wahrnehmung erzählt, ist nicht immer neu, aber zum Verständnis des späteren Teils unabdingbar. Und der zeigt sich sehr erhellend und bereichernd. Damit ist das Buch ein besserer Lebensratgeber als die meisten anderen Werke, die sich als solche ausgeben.

*Björn Lohmann ist Wissenschaftsjournalist mit Schwerpunkt in den Lebens- und Umweltwissenschaften.*



★★★★★

Robert H. Frank

**OHNE GLÜCK  
KEIN ERFOLG**

Der Zufall und der Mythos  
der Leistungsgesellschaft

*Aus dem Englischen von Katrin Harlaß  
dtv, München 2018, 224 S., € 20,-*

## Glück statt Verdienst

*Günstige Zufälle prägen den Erfolg mehr,  
als die meisten annehmen*

Erfolgreiche Menschen sind oft talentiert und haben hart gearbeitet. Aber es gibt mindestens ebenso viele, die es nicht »nach oben« schaffen, obwohl sie die gleichen Fähigkeiten besitzen und sich ebenso stark bemühen. Der selbst geleistete Anteil am Lebenslauf wird meist deutlich überschätzt, die Rolle von Glück und Zufall hingegen stark unterbewertet. Das schreibt der amerikanische Ökonom Robert H. Frank, der als Professor für Wirtschaftswissenschaften in New York arbeitet und sich als Buchautor sowie »New York Times«-Kolumnist einen Namen gemacht hat.

Frank selbst hatte Glück im Unglück, als er beim Tennisspielen einen Herzanfall erlitt und nur überlebte, weil zufällig ein Krankenwagen in der Nähe war. In seinem Buch fragt er, welche Bedeutung zufällige Faktoren für den Lebenserfolg haben, etwa der Geburtsmonat oder der Anfangsbuchstabe des Nachnamens. So haben Studien gezeigt: Schulkinder, die wegen ihres Geburtsdatums zu den älteren in der Klasse zählen und aus diesem einfachen Grund deutlich öfter repräsentative Positionen bekleiden (beispielsweise als Klassensprecher), erzielen später im Berufsleben höhere Gehälter. Eine weitere Untersu-

chung ergab, dass Assistenzprofessoren mit umso höherer Wahrscheinlichkeit eine Festanstellung bekamen, je früher ihr Nachname im Alphabet auftauchte – wohl deshalb, weil bei gemeinschaftlich verfassten Fachartikeln die Nachnamen der beteiligten Autoren oft alphabetisch sortiert sind. Erfolg, so Franks Fazit, hängt maßgeblich mit den Lebensumständen zusammen, ist also weitgehend dem Glück zu verdanken.

Der Autor zeigt das exemplarisch an bekannten Personen. Der US-Unternehmer Bill Gates etwa, der zweitreichste Mensch der Welt, kam durch eine glückliche Fügung an eine Schule, die ihren Schülern unbeschränkten Zugang zu einem der ersten Time-Sharing-Computerterminals bot. Danach gefragt, wie viele seiner Altersgenossen damals eine solche Möglichkeit gehabt hätten, meinte Gates: »Wenn es weltweit 50 waren, würde mich das sehr wundern. Ich hatte als Jugendlicher einen besseren Zugang zur Softwareentwicklung als wohl jeder andere zu dieser Zeit.«

Ein zweites Beispiel ist der US-Schauspieler Al Pacino. Er verdankt seine sagenhafte Karriere vor allem dem Umstand, dass er eine Hauptrolle in dem überaus erfolgreichen Film »Der Pate« bekam – eine höchst willkürliche und unwahrscheinliche Besetzung, denn Al Pacino war zu diesem Zeitpunkt kaum bekannt. Der damals noch unerfahrene Regisseur Francis Ford Coppola wollte für die Rolle jemanden, der wie ein »echter Sizilianer« aussah, und wählte Al Pacino statt, wie es eigentlich üblich gewesen wäre und von den Studiobossen auch gefordert war, einen bekannteren Darsteller.

Mit fortschreitender Lektüre wird immer klarer: Erfolgreiche Menschen unterschätzen die Bedeutung günstiger Zufälle und messen der eigenen Leistung ein zu hohes Gewicht bei. Viele wollen auch nicht zugeben, wie viel Glück sie tatsächlich hatten. Das fängt schon beim Elternhaus, dem Land und dem sozialen Umfeld an, in das man hineingeboren wird. In einem hoch entwickelten, funktionierenden Staat aufzuwachsen, als Kind geliebt und umsorgt zu werden, von den Möglichkeiten einer Mittelschichtfamilie zu profitieren, die richtigen Kontakte vermittelt zu bekommen – all das sind entscheidende Anfangsvorteile, die die Weichen für das gesamte restliche Leben stellen. Viele Kinder, die sich in solchem Milieu entfalten, sind von Anfang an auf der Erfolgsspur, weitgehend unabhängig

*Spektrum der Wissenschaft und Springer Science+Business Media gehören beide zur Verlagsgruppe Springer Nature. Dies hat jedoch keinen Einfluss auf die Auswahl der besprochenen Bücher oder die Inhalte der Rezensionen. Wir behandeln Titel aus dem Springer-Verlag mit demselben Anspruch und nach denselben Kriterien wie Titel aus anderen Verlagen.*

## Bestseller

*Die aktuellen Spitzentitel aus den Bereichen Psychologie, Hirnforschung und Gesellschaft*

- 1** WOLFRAM EILENBERGER  
Zeit der Zauberer: Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919–1929  
*Klett-Cotta, Stuttgart 2018, 431 S., € 25,-*
- 2** JAN BECKER  
Entspannt schaffst du alles!  
*Piper, München 2018, 288 S., € 16,99*
- 3** THOMAS BAUER  
Die Vereindeutigung der Welt – Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt  
*Reclam, Ditzingen 2018, 104 S., € 6,-*
- 4** JOE NAVARRO  
Menschen lesen. Ein FBI-Agent erklärt, wie man Körpersprache entschlüsselt  
*MVG, München 2010, 272 S., € 16,95*
- 5** SABINE WERY VON LIMONT  
Das geheime Leben der Seele: Alles über unser unsichtbares Organ  
*Mosaik, München 2019, 352 S., € 16,-*
- 6** ROBERT MÜLLER-GRÜNOW MIT OLAF KÖHNE UND PETER KÄFFERLEIN  
Die geheime Macht der Düfte: Warum wir unserem Geruchssinn mehr vertrauen sollten  
*Edel, Hamburg 2018, 302 S., € 17,95*
- 7** MANFRED SPITZER  
Einsamkeit – Die unerkannte Krankheit  
*Droemer Knaur, München 2018, 320 S., € 19,99*
- 8** MARSHALL B. ROSENBERG  
Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens  
*Junfermann, Paderborn 2016, 222 S., € 24,-*
- 9** FERDINAND VON SCHIRACH, ALEXANDER KLUGE  
Die Herzlichkeit der Vernunft  
*Luchterhand, München 2017, 192 S., € 10,-*
- 10** DANIEL KAHNEMAN  
Thinking, Fast and Slow  
*Penguin, London 2012, 512 S., € 9,99*

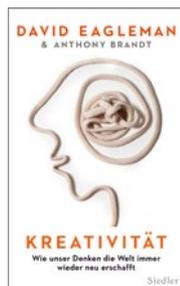
Nach Verkaufszahlen von media control gelistet (Zeitraum: 7.6.–4.7. 2018)



davon, über welche Fähigkeiten sie verfügen. Wer dieses Glück nicht hat, dem bringt Können wenig bis gar nichts.

Es sei ein weit verbreiteter Trugschluss, dass ein gelingendes Leben vor allem harter Arbeit und Intelligenz zu verdanken sei, schreibt Frank. Sein Sachbuch ist kurzweilig zu lesen, interessant und lehrreich.

*Kristina Vonend ist Germanistin und Ethnologin und arbeitet als Pressereferentin in München.*



David Eagleman, Anthony Brandt

### KREATIVITÄT

Wie unser Denken die Welt immer wieder neu erschafft

Aus dem Englischen von Jürgen Neubauer

Siedler, München 2018, 288 S., € 25,-

## Auf Biegen und Brechen

*Wenn das Denken erfinderisch wird*

In den Augen des Hirnforschers David Eagleman und des Musikwissenschaftlers und Komponisten Anthony Brandt ist das menschliche Gehirn ein merkwürdiges Ding: Einerseits liegt ihm das Gewohnte und Berechenbare, denn dann kann es seine Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsautomatismen abspulen und dadurch viel Energie einsparen. Andererseits ist es rastlos auf der Suche nach Überraschendem, Unvorhersehbarem und Neuem und wird augenblicklich hellwach, wenn es darum geht, auf solche Herausforderungen mit innovativen Strategien zu antworten.

Mit der Frage, was sich beim erfinderischen Denken im Gehirn abspielt, halten sich die Autoren nicht lange auf. Stattdessen arbeiten sie heraus, dass jede Form der Kreativität ein sozialer Prozess ist. Sogar Kunstwerke würden unter keinen Umständen von Eremiten hervorgebracht, sondern seien immer Gemeinschaftsprodukte. Denn Romane werden von anderen Romanen inspiriert, Gedichte von Gedichten oder wissenschaftliche Erkenntnisse von bereits vorliegenden Erkenntnissen.

Ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen die beiden drei grundlegende Operationen der Kreativität: das Biegen, das Brechen und das Verbinden. Unter Biegen verstehen sie, die Form eines Objekts abzuwandeln. So gibt es neuerdings Regenschirme, deren Speichen außen liegen, damit sie starkem Wind besser standhalten. Brechen meint, ein Objekt zu zerlegen und seine Bestandteile dann anders zusammenzufügen – Beispi-

le hierfür sind die kubistische Malerei oder die gesamte digitale Technik. Und Verbinden heißt, durch Kombination mehrerer Objekte etwas Neuartiges zu schaffen.

Wie lässt sich das kreative Denken in Schulen, Universitäten und Unternehmen fördern? Auch hierzu haben die Forscher einiges zu sagen. Es genüge nicht, behaupten sie, sich Wissen bloß anzueignen. Denn auch diese Inhalte müsse man biegen, brechen und miteinander verknüpfen. Und die Fähigkeit könne man in erster Linie lernen, indem man sich intensiv mit den schönen Künsten befasst. Unternehmen seien daher umso innovativer, je mehr Varianten sie bei der Entwicklung neuer Produkte erproben.

Eagleman und Brandt plädieren dafür, Umgebungen zu schaffen, die sich in Brutstätten der Kreativität verwandeln können. So wie das Gebäude 20 des Massachusetts Institute of Technology, ein während des Zweiten Weltkriegs provisorisch zusammengelagerter Sperrholzbau, der nach wie vor mit Schiebefenstern und vorsintflutlichen Sanitäranlagen ausgestattet ist. Aber dafür lässt sich das Gebäude mit minimalem Aufwand beliebig umbauen, was es Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen erleichtert, sich kennen zu lernen und ihre Ideen auszutauschen. Mittlerweile gilt dieser Ort als »magischer Brüter«, denn hier entwickelte Noam Chomsky seine generative Transformationsgrammatik, hier konstruierte Amar Bose (1929–2013) seine berühmten Lautsprecher, und hier revolutionierte Harold Edgerton (1903–1990) die Hochgeschwindigkeitsfotografie.

Die Autoren prophezeien der Kreativität eine große Zukunft: Denn die »Vernetzung der Gehirne« nehme durch technische Errungenschaften wie das Internet oder den Fernverkehr ständig zu, es gebe immer mehr Material, das man biegen, brechen und verbinden könne, und das kreative Kapital von Frauen und sozial benachteiligten Schichten werde erst teilweise genutzt.

Eagleman und Brandt legen in ihrem Buch keine neue Theorie der Kreativität vor. Und man kann ihnen auch vorwerfen, gelegentlich zu übertreiben. Sie behaupten etwa, dass das innovative Umkrepeln, welches sie als »kreative Zerstörung« bezeichnen, vor nichts Halt mache und selbst die Unterscheidung zwischen hohen und tiefen Tönen keine Universalie, sondern eine erlernte Konvention sei. Doch diese Einwände fallen kaum ins Gewicht. Denn das reich illustrierte Werk macht anhand etlicher verblüffender Beispiele deutlich, auf welchen Verfahren Kreativität beruht und wie eng technische mit künstlerischen Innovationen zusammenhängen. Die Autoren sind der Ansicht, einfallsreiches Denken benötige reichlich Input und lasse sich trainieren. Mit ihrem Buch haben sie das Trainingsprogramm geliefert.

*Frank Ufen ist promovierter Soziologe und Wissenschaftsjournalist.*



★★★★★

Wolfram Eilenberger

**ZEIT DER ZAUBERER**Das große Jahrzehnt  
der Philosophie 1919–1929Klett-Cotta, Stuttgart 2018, 431 S.,  
€ 25,-

## Vier Denker durcheinander

*In den 1920er Jahren ging es geistig ungemein rege zu*

**W**arum nicht eine populäre Musikgeschichte schreiben über die Beatles, die Rolling Stones, Bob Dylan und Elvis Presley in den 1960er Jahren? Da entstünde ein buntes Potpourri aus Pop, Folk und Rock 'n' Roll während eines bewegten Jahrzehnts. Analog geht Philosophiepublizist Eilenberger vor. Er wählt vier deutschsprachige Denker und erzählt, wie sie in den 1920er Jahren gewirkt haben. Das Resultat ist eine poppige Geschichte über eine besonders lebhaft Phase der modernen Philosophie.

Wen haben wir da? Ludwig Wittgenstein (1889–1951) publizierte 1921 mit seinem »Tractatus logicophilosophicus« ein Gründungsdokument des logischen Positivismus. Martin Heidegger (1889–1976) veröffentlichte 1927 »Sein und Zeit«, einen Basistext der Existenzphilosophie, die um Begriffe wie Angst, Tod und Sorge kreist. Ernst Cassirer (1874–1945) schrieb in den 1920er Jahren an seiner »Philosophie der symbolischen Formen«, einer umfassenden Kulturtheorie. Und schließlich der vielseitige Publizist Walter Benjamin (1892–1940), dessen Schriften erst postum ihre ganze Wirkung entfalten konnten, weil der deutsch-jüdische Philosoph, von den Nazis ins Exil getrieben, auf der Flucht vor ihnen Selbstmord beging.

Wahrlich eine wilde Mischung! Über jeden dieser höchst unterschiedlichen Denker gibt es bereits Biografien und umfangreiche Sekundärliteratur, und Eilenberger verwendet einen (allzu) großen Teil seiner Darstellung darauf, zu begründen, warum er die vier in ein einziges Buch zwingt. Die Zusammenschau hat den Nachteil, dass der Autor fortwährend Gemeinsamkeiten behauptet, statt die tatsächlichen Unterschiede herauszuarbeiten.

So wird Wittgenstein unter der Hand zum existenzphilosophischen Bruder Heideggers, obwohl die beiden völlig konträre Auffassungen zur naturwissenschaftlich-technisch geprägten Moderne hatten. Heidegger konstatierte eine verbreitete Seinsvergessenheit und Uneigentlichkeit, aus denen angeblich nur die Rückbe-

sinnung auf die Vorsokratiker befreien könne. Dieses Ursprungsdenken verführte den Philosophen in den 1930er Jahren sogar dazu, Adolf Hitler als geistigen Führer anzuhimmeln. Wittgenstein hingegen fand die größte Resonanz in England und Amerika, wo sich die aus Österreich und Deutschland vertriebene analytische Philosophie den Grundlagenproblemen von moderner Mathematik und Naturwissenschaft widmen konnte.

Auch Benjamin und Cassirer haben miteinander und den beiden anderen nur gemein, dass sie zur selben Zeit lebten. Cassirer berief sich als Philosophieprofessor der alten Schule auf Kant und Goethe, während sich Benjamin als notgedrungen freier Schriftsteller dem revolutionären Marxismus zuwandte. Eilenberger versäumt es, Cassirers durchaus originelle Betonung von Form und Struktur herauszuarbeiten, die ihn als Vorläufer der französischen Strukturalisten und des in der heutigen Wissenschaftstheorie prominenten Strukturalismus auszeichnen könnte.

### Boxkampf unter Philosophen

Hier nur ein Beispiel für die Satzungeheuer, die das Zusammenzwingen unterschiedlicher Denker gebiert. Bei Eilenberger ist gerade von Heidegger die Rede: »Ähnlich der freudschen Psychoanalyse oder auch der wittgensteinschen Philosophie des »Tractatus« geht das Ziel einer möglichst präzisen und strukturfreilegenden Beschreibung der jeweils eigenen Situation (im weitesten Sinne) mit dem Ziel einer grundlegenden, selbstbestimmten Transformation des eigenen Lebensvollzugs einher.« Alles klar?

Das Buch gipfelt in einem bemühten Finale furioso. Wie ein atemloser Sportreporter beschreibt Eilenberger das historische Treffen von Heidegger und Cassirer bei einer Philosophentagung in Davos 1929 als heftigen Schlagabtausch. Dabei geben die zitierten Argumente wenig Konfliktstoff her. Es geht um das »Unendliche« bei Kant und das »Endliche« bei Heidegger, und der vermeintliche Boxkampf gleicht einem Streicheln mit Samthandschuhen. Eher trat damals ein philosophischer Generationenkonflikt zu Tage: der Newcomer Heidegger gegen den bestallten Professor Cassirer. So gesehen ähnelte das Philosophentreffen von Davos dem aufmüpfigen Auftritt des Literatur-Beatles Peter Handke bei der Tagung der Gruppe 47 in Princeton im Jahr 1966.

Eilenberger zeigt jedenfalls, wie ungemein rege es in den 1920er Jahren geistig zugeht. Dagegen gleicht die Gegenwart einer intellektuellen Wüste. Falls das Buch seine Leser dazu anregt, sich mit einem oder mehreren der vier Denker näher zu beschäftigen, hat es seinen Zweck erfüllt.

*Michael Springer ist promovierter Physiker und Kolumnist bei »Spektrum der Wissenschaft«.*



★★★★☆

Giovanni Frazzetto

**NÄHE**

Wie wir lieben und begehren

Aus dem Englischen von  
Nele Junghanns

Hanser, München 2018, 208 S., € 20,-

**Die Wissenschaft der Intimität***Acht Geschichten über die Facetten der Nähe*

Die Liebe eines Vaters zu seiner Tochter, die Zuneigung zwischen Paaren, das erotische Prickeln, das zwei Fremde beim Sex verspüren – Nähe hat viele Gesichter. In seinem aktuellen Werk stellt der Hirnforscher Giovanni Frazzetto einige von ihnen unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten vor. Das Buch besteht aus acht Kapiteln, die Kurzgeschichten über fiktive Charaktere mit Erkenntnissen aus Psychologie, Medizin und Hirnforschung verweben. So lernen wir am Beispiel der Künstlerin Anita, warum Einsamkeit auf der Seele lastet. Aiden und Carrie, die seit 35 Jahren miteinander glücklich sind, bringen uns die Neurobiologie der Treue näher; Ryan und Vanessa die der Untreue.

Dabei versucht Frazzetto stets, die Gefühle und Handlungen seiner Figuren mit Hilfe der Forschung zu erklären – und nebenbei aus ihr noch ein paar Lebensweisheiten für den Leser abzuleiten. Denn sein Buch soll auch dazu anregen, über »eigene Erfahrungen mit Nähe in Liebe, Freundschaft und Familie nachzudenken«, wie der Autor im Vorwort schreibt.

Die Kapitel sind kurzweilig, der romanhafte Erzählstil und die oft recht simple Darstellung von biologischen Vorgängen machen sie auch für Leser ohne Vorkenntnisse verständlich. Negativ ins Gewicht fällt hingegen, dass die Geschichten an klischeehafte Hollywoodfilme erinnern. Etwa wenn die 40-jährige Anita, die aus Brooklyn nach Berlin gezogen ist, einen »imaginären Freund« für ihre Mutter Ruth erfindet. Denn die macht sich Sorgen, weil ihre Tochter immer noch nicht unter der Haube ist. Ruth, deren »Erfolgsgefühl als Mutter« vom Liebesleben der Tochter abhängt, hat das natürlich längst durchschaut. Sie tut aber so, als würde sie ihr die Scharade abkaufen. In solchen Momenten wünscht man sich, der Autor hätte sich an realen Beziehungen orientiert, in denen sich der Leser wiederfinden kann. Schließlich schreibt das Leben genug »echte« Geschichten über Liebe, Einsamkeit, Vertrauen und Freundschaft.

*Daniela Zeibig ist Redakteurin bei »Gehirn&Geist«.*



★★★★☆

Johannes Michalak, Petra  
Meibert, Thomas Heidenreich**ACHTSAMKEIT ÜBEN**Hilfe bei Stress, Depression, Ängsten  
und häufigem Grübeln

Hogrefe, Göttingen 2018, 65 S., € 8,95

**Einstieg in die Achtsamkeit***Eine Anleitung für die Praxis*

Die Serie »Ratgeber zur Reihe Fortschritte der Psychotherapie« möchte Interessierte, Betroffene und Angehörige über die aktuelle Psychotherapieforschung informieren und Hilfestellungen liefern – so auch im vorliegenden Band zu Achtsamkeitsübungen. Menschen begegnen Stress, Ängsten oder Depressionen häufig auf eine dysfunktionale Weise, etwa durch intensives Grübeln, erklärt das Autorentrio, das aus zwei Professoren und einer niedergelassenen Psychologischen Psychotherapeutin besteht. Das Erlernen von Achtsamkeit könne hingegen tatsächlich dabei helfen, aus diesen Gedankenschleifen auszubrechen.

Nach grundlegenden Ausführungen zu Angsterkrankungen und Depressionen geht es mit Informationen und Anleitungen zu Achtsamkeitsübungen weiter, wobei es den Autoren besonders am Herzen liegt, die Leser zum Ausprobieren zu animieren. Dabei gehe Regelmäßigkeit stets vor Dauer. Außerdem gäbe es kein »richtig« oder »falsch« – wenn man in manchen Körperregionen zum Beispiel nichts wahrnehme, dann sei das eben so und völlig in Ordnung! Ein eigenes Kapitel widmet sich mehrwöchigen Interventionsprogrammen, die besonderen Wert auf Achtsamkeit legen. Weiterführende Materialien, Befunde zur Wirksamkeit solcher Trainings sowie Berichte darüber, welche Erfahrungen die Kursteilnehmer gemacht haben, finden sich auf den letzten Seiten.

Das schmale Buch liefert wahrlich nur einen knappen Überblick. Wünschenswert wäre eine Audio-CD oder der Link zu einer Audiodatei gewesen, welche die ein oder andere Übung beinhaltet und einen bei den ersten Versuchen unterstützt – dann muss man sich währenddessen weder den Ablauf merken noch extra einen Vorleser aufreiben. Damit könnte der Sprung in die Praxis sicherlich noch besser gelingen! Aber auch so liefert das Buch einen prägnanten und guten ersten Einblick in das Thema Achtsamkeit.

*Marie-Theresa Kaufmann hat einen Bachelorabschluss in Psychologie und arbeitet als Wissenschaftsjournalistin in Würzburg.*